



Abend-

Zeitung.

219.

Mittwoch, am 13. September 1820.

Dresden, in der Arnoldtschen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Heu).

Flora's Sieg über Bellona.

Lokalgedicht.

Hoch hat den Wall sich aufgethürmt,
Bellona über festen Mauern,
Ihr Reich ist kunstgerecht beschirmt
Wo blanke Donnerbüchsen lauern,
Und stolz blickt auf die Gärten sie,
Durch Gräben tief von ihr geschieden,
Und jubelt: „mich besiegt man nie,
Denn Krieg ist mächtiger als Frieden.“

Doch Flora lächelt sanft empor
Mit blauem Aug' und Blütenwangen,
Streckt langsam drauf die Arm' hervor
Die Feste grünend zu umfassen,
Und legt dann bald mit weicher Hand
Des Grases Teppich auf die Wälle,
Dass bis zum schroffen Mauerrand
Das Blumenbette duftig schwelle.

Aus jeder Spalte drängt sich Moos
Und Epheu webt den grünen Schleier,
Dort bröckelt sich ein Steinchen los
Und das Gesträuch erhebt sich freier,
Es ist Bellonens finstres Schild,
Schon hie und da sanft übersponnen,
Und halb hat Flora zart und mild
Durch Friedens-Reiz schon Sieg gewonnen.

Da winkt ein Fürst, des Vater-Brust
Nur Segen kennt in mildem Walten,
Ein Friederich, der Kunst August,
Und Mauern sieht man schnell sich spalten,
Und Thürme stürzen, niedersällt
Der Wälle aufgethürmte Masse,
Dass sie, der Ebne gleichgestellt,
In seinem Schooß der Gräben fasse.

Nun jubelt Flora; mürrisch schleicht
Bellona sich nach fernen Hügeln,

Wohin kein Kriegerangriff reicht,
Er käme denn mit Adlerflügeln;
Und blüthenvoll wird jeder Raum
Wo sonst ihr starrer Fuß gestanden,
Weit dehnt sich aus der grüne Saum,
Entfesselt nun von ehrnen Banden.

Doch Florens Sieges-Tempel schaut
Vor allem dort sich schön erheben *),
Ihn hat der Gärtner aufg. baut,
Der ihr den vollen Sieg gegeben,
Der, wenn er erst den Flor des Staats
Mit Vater-Hand gepflegt, berathen,
Wohl oft, zum Lohn der That, des Rath's,
Ausruht bei seinen Pflanzen-Saaten.

Ihm duft' aus jeder Knospe, die
Sich unter seinem Schutz entfaltet,
Ein Hauch des Danks, so rein als sie;
Und wie ein ew'ger Frieden waltet
Im Blumenvoll, das seine Hand
Bereinte hier aus allen Zonen,
So mög' er auch in seinem Land
Bei seinen treuen Kindern wohnen.

Th. Hell.

Die schöne Römerin.

(Fortsetzung.)

4.

Die trauernden Einöden Siciliens, besonders
die riesigen Trümmer Syrakusa's, waren wenig

*) Ein Theil der abgetragenen Wälle Dresdens ist nämlich zu einem botanischen Garten für die medicinisch-chirurgische Akademie bestimmt, und zum Theil bereits eingerichtet.

gemacht, Rheinbergs düst're Stimmung aufzuhellen. Wenn auch die Natur, in Afrika's Nachbarschaft, die üppigsten Segnungen in einzelnen Landstrichen hervorgerufen hatte, wenn auch die Pracht der Denkmäler griechischer Baukunst seine Seele mit den erhabensten Bildern füllte, auf diesen Gegenden weilt nur die Schwermuth und der glühende Himmel blickt traurig auf seine schönsten Kinder. „O warum leerst du dein Füllhorn nur auf diesen Fluren allein, ungerechte Mutter Natur, rief der Pilger: während du uns so dürftig ausgestattet hast? Siehst du nicht, wie der Mensch deine Gaben verschmäht, wie er kalt vor dem Paradiese der Erde vorüber geht und die gefallenen Titanen, die Wohnungen seiner Väter nicht wieder auferstehen heißt? Die Tempelhallen sind gestürzt, die weiten Amphitheater verödet, die schiffreichen Häfen leer! Nimm deinen Ueberfluß zurück und wende ihn den Menschen zu, die unter der kalten Sonne mit Sumpf und Waldung und harter Erde kämpfen müssen, daß sie ihnen ihr Brod gebe. Oder, wolltest du die unglücklichen Bewohner dieses Landes versöhnen mit dem Geschick, daß du dreifach glühenden Odem in die Adern ihrer Erde hauchtest?“

Rheinberg wandelte gleichgültig fast durch die schönsten Gegenden. Die reizendsten Sicilianerinnen sandten umsonst ihre Feuerblicke von den hohen Balkonen ihrer Häuser nach dem schönen Ausländer. Aber keine Camilla fand er darunter. Keine machte Eindruck auf sein Herz, denn mit jedem Schritte, den sein Maulthier oder seine Füße ihn über Berg und Thal weiter trugen, grub sich das Bild der holden Römerin darin tiefer, wie in der Kamme des härtesten Porphyr. Immer standen ihm Roms Kuppeln vor den Augen. Und wie eine Schutzgöttin schwebte Camillens Gestalt vor ihm her, in den Lüften, auf den Meeresfluthen; hinter jedem Oleanderstrauch wählte er die edle Römerin hervortreten zu sehen.

Er bestieg mit zwei Gefährten den schneebedeckten Aetna. Der Himmel war ihm günstig, und ob zwar am Hause des Gemellaro die Heerzüge bedeckter Wolken heraufzogen und den Himmel verfinstern wollten, so erfaßte sie doch bald der Ocean und schleuderte sie in die Tiefen des Meeres. Kurz vor ihnen war eine kleine Gesellschaft zur Bergspitze empor geklimmt. Sie fanden die frischen Spuren der Maulthiere im Schnee. Bald standen sie oben am Krater des ungeheuern Vulkans. Rheinberg hatte in den furchtbarsten Schlachten mit un-

schüttertem Muthe gestanden, die Geschütze hatten ihr Verderben ihm aus hundert Feuerschlünden entgegengeworfen, er hatte geglaubt, daß die Natur ihm nichts Schrecklicheres zeigen könne. Aber wie kleinlich erschien ihm der Mensch mit seinen Schöpfungen, zu deren Hervorbringung er sich doch immer die Kräfte der Elemente zinsbar machen muß, gegen die fessellose Kraft dieses Schauspiels. Entsetzen und Entzücken stritten sich um die Herrschaft seines Geistes. Es schien ihm, als wolle hier die Hölle aufsteigen, um den ganzen Erdball zu vernichten. Aber bald wurde ihm die Wahrheit des Spruchs einleuchtend, daß der Himmel und die Hölle sich nahe sind. Er erhob den Blick — und aus braunem Dampfe trat eine Gestalt hervor, wie er sie nur einmal gesehen. Wie der Phönix sich auf goldfarbigem Gefieder aus der Flammengluth erhebt, so trat aus der Nacht seiner Träume ein Bild hervor, woran er selbst noch zweifelte, als es mit der freudigsten Ueberraschung dicht vor ihm stand. „Will ein Engel die Hölle versöhnen, sie bereden, daß sie ihre Opfer ausliefere? rief er in seiner Entzückung aus. Ist sie es selbst, oder schicken mir die infernalischen Schaaren Gaukelbilder, um mich zu necken?“ Rheinberg war in der That ungewiß, ob seine Phantasie ihn täusche, oder ob die Wirklichkeit seinen heißesten Wunsch kröne. Ja, sie war es, Camilla stand vor ihm in der Glorie der Schönheit, die selbst von der ungünstigen Tracht, die ihren Wunderkörper verhüllte, nicht beeinträchtigt ward. Das härte Pilgerkleid der Aetnawaller, der schwarze Kapot, so unsörmlich er sonst den Körper umfaltet, fügte sich sogar der Aethergestalt; der schwebende Sylphengang, eine der Eigenthümlichkeiten der Römerinnen, offenbarte sich dennoch unter der Vermummung. Der Marchese, ihr Vater, ein junger Verwandter und ein kleines Geleit von Bedienten und Führern waren um sie. Das heldenmüthige Mädchen hatte alle Schrecknisse und Beschwerlichkeiten der Reise muthig und geduldig überwunden, und fest, wie ein geprüfter Mann, stand sie unter Gewittern und Schwefelgluth und steigenden Rauchballen und glühenden Steinblöcken, und sah in den gräßlichen Feuerkessel. — Der Marchese — als ihn Rheinberg wahrte, ward er doch von seinem Entzücken zurückgeführt in die nüchterne Wirklichkeit — machte eine zuvorkommende Bewegung und schien, was Jenen hoch befremdete, sehr ersucht zu seyn. Er deutete auf die Tiefe und fragte durch Geberden, ob Rheinberg und seine Gefährten nachher die

Rückreise mit ihm machen wolle. Der tausendstimmige Donner des Feuerbergs machte natürlich jede Unterhaltung durch Worte unmöglich. Rheinberg und Camilla bedurften der Sprachwerkzeuge auch wirklich nicht, um sich verständlich zu seyn. Ihre Augen führten die entzückendste, beruhigendste Unterhaltung und das Mienen- und Gestenspiel verlieh der Liebenden die zauberischsten Reize. Nachdem man sich satt gesehen und gehört hatte an der sinnenzermalmenden Naturerscheinung, trat man den Rückweg an. Aber von den prachtvollen Gegenden unter sich, von dem Reichthume, den die Natur am Fuße des Berges ausgebreitet hat über Meer und Land, sahen die Beiden wenig. Der helle Lasur des südlichen Himmels schien ihr matt gegen sein Auge, und in Camillens Sonnenblicken ging für Rheinberg alle Herlichkeit der Erde, wie sie dort auch geschmückt war, rein unter. Jetzt konnte nun die Sprache wieder ihre Rechte geltend machen. Der Marchese that dem glücklichen Rheinberg völlige Abvorte, erkundigte sich auf's Genaueste nach Herkunft, Humors und Verhältnissen des Fremdlings und schien mit Rheinbergs Antworten sehr zufrieden. Rheinberg war ein sehr vermögender Mann, von angesehenen Aeltern aus Preußen und bereifte, bloß um sich zu belehren und als glücklicher Dilettant in der Malerei Roms Kunst- und der Schweiz Naturschätze kennen zu lernen, beide hochbegabte Länder. Höchst zufrieden langte man im schönen Catania an. Der Marchese brachte den Begleitern zu Gefallen noch zwei Tage dort zu und bat den Ketter seiner Tochter, bei seiner Rückkehr nach Rom sein Haus täglich und stündlich zu besuchen. Das träufelte Honig in den Kelch des Schmerzes und gefaßt sah Rheinberg die Geliebte seines Herzens zum zweiten Male verschwinden.

(Die Fortsetzung folgt.)

Edle Abkunft.

Wenn auch die englischen Zeitungen von den Opfern sprachen, welche der amerikanische Held Mac-Gregor durch Verlassung seiner Vasallen, der Freiheit gebracht habe, so sind uns doch sowohl hierüber, als über seine vorgeblich hohe Abkunft, große Bedenklichkeiten aufgestoßen. In Pennant's Reisen durch Schottland und die Hebriden, heißt es, Th. I. S. 141: „Nicht weit von dort (von dem Lomondsee) war der Hauptsitz der Mac-Gre-

gor's, einer Clan von Mördern, die sich durch die schändlichsten Bosheiten berüchtigt gemacht haben, und endlich wegen der erschrecklichen Ermordung Colguhoun's oder Cahoun's vogelfrei gemacht, und gleich wilden Thieren, gejagt und völlig zerstreut wurden. Ihre Nachkommen sollen sich in den Clans, in welche sie sich einverleibt haben, noch heut zu Tage durch ihre rothen Haare und die boshafte Gemüthsart ihrer Voraltern unterscheiden.“

W. S.

Trommelt sie — trommelt sie.

„Wie befinden sich Fräulein Tochter?“ fragte eine alte Dame, in's Zimmer tretend, die Wirthin.

Das Gott! Sie phantastirt wieder einmal —

„Das arme Kind — seit wann denn?“

Seit einer Viertelstunde —

„Kann ich sie sprechen?“

Warum nicht — dort im dritten Zimmer — man hört sie schon von weitem. —

Die alte Dame ging in das bemerkte Zimmer; als sie aber Henrietten am Pianoforte fröhlich und guter Dinge fand und so lustig darauf herumgreisend, daß sie die Eintretende gar nicht bemerkte, ging erstere ärgerlich zur Mutter zurück.

„Ei ei, meine Gnädige, wie haben Sie mich doch ohne Noth mit dem Uebelbefinden des Fräuleins erschreckt — das Mädchen trommelt ja auf dem Pianoforte herum, daß einem Hören und Sehen vergeht.“ —

Trommelt sie — trommelt sie — ja, ja, das nennt eben das Wettermädel: Phantastiren. —

Richard Ross.

Der Schwur.

Nach dem Französischen.

„Dich anzubeten bis zum Grabe

„schwur ich, Geliebte, Dir;

„und das, was ich geschworen habe,

„schreib' ich auf's Geisblatt hier!“ —

Drauf weht ein leiser Mittagwind

das Blättchen fort — der Schwur zerrinnt.

Adalbert vom Thale.

Auflösung des Buchstaben-Räthsels
in No. 215.

Stische — Saische.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Vom Niederrheine.

(Fortsetzung.)

Durch die provisorische Bestimmung des Gotteshauses haben diese vortrefflichen Bilder viel gelitten, und man war uneins darüber, ob man sie durch eine vorzustellende Breiterwand unsichtbar, oder durch Renovirung wieder ausstellbar machen sollte. Letztere Meinung siegte, und ein wackerer Schüler Zick's, der hiesige Maler Bachta, übernahm die Ausbesserung und sie gelang vortrefflich. Der alte Hochaltar der Kirche blieb stehen, es wurde ihm in der Mitte ein großes Kreuz und an jeder Seite drei Lichter tragende Engel Figuren beigegeben. Kanzel und Taufbehälter stehen, in altgothischer Form gebildet, gegen einander über; an ersterer die Evangelisten und dann an beiden Stücken Engelköpfe in Bildhauerarbeit angebracht. Und dies wurde der Aufruf zum Streit, ein Bildersturm im neunzehnten Jahrhunderte. Die erst noch neulich, wie es hieß, in den Hauptsachen Vereinigten, trennten sich nun um solcher Kleinigkeit wegen. Wohl wollten die Reformirten die beiden Frescogemälde dulden, die geschickten Bilder aber auf keinen Fall. Die Protestanten hingegen, ihrer besseren Ueberzeugung und der Vorschrift des Königs folgend, behaupteten die Verbeibaltung der Statuen. Lange rieben sich beide Partheien an einander, bis endlich, da der 3te August, des Königs Geburtstag, heran kam, an welchem Tage, auf Befehl des Königs selbst, die Kirche sollte eingeweiht werden, der Streit noch nicht gelegt war und die Einweihung der Kirche unterblieb. Da konnte man denn wohl mit Recht ausrufen wie der Psalmist: „Herr, sende Deinen Geist herab, daß sich bilde und neu schaffe das Anlitz der Erde!“ — Der Prof. D. Thierbach aus Gotha ist vom hiesigen Gymnasium nach Erfurt abgegangen und der Prof. Rückstul vom Gymnasium zu Bonn hat dessen Stelle eingenommen. Ueber Görres weiß man nichts näheres mehr, als daß er sich fortwährend in der Schweiz aufhält; seine Familie: die Frau, zwei Töchter und ein Sohn, folgen ihm in diesen Tagen dahin nach. Der Pastor der hiesigen Oberpfarre, der ehrwürdige Greis und apostolische Provicarius, Domherr Albrecht, feierte am 15. Aug. sein Priesterjubiläum; der Stadtrath hat im Namen der Stadt dem emsigen Seelsorger einen großen silbernen Becher nebst Unterschale anfertigen lassen zur freudigen Erinnerung an diesen ihm so merkwürdigen Tag, an welchem er vor einem halben Jahrhunderte zum christlichen Volkslehrer geweiht wurde. Der durch seine „Reise auf dem Rhein“ bekannte Professor Gregor Lang ist gegenwärtig Pfarrer zu Neuendorf, eine viertel Stunde vor Coblenz. Mit den Theatern will's am Niederrhein nirgends recht fort. Zu Coblenz sollte sich ein stehendes Theater bilden. Ein Ausschuss aus der Kaufmannschaft übernahm die Direction des Ganzen, und der Schauspieler Tilly, ein Bruder des alten, bekannten Theaterdirectors gleichen Namens, führte die Regie. Indes löste sich dieser Verein, procedirend gegen einander, bald nach Jahresfrist auf. Gegenwärtig spielt unter der Regie eines gewissen, eben nicht talentlosen, Schauspielers Wolff eine kleine Gesellschaft kleine Stücke. Die bekannte Grotteske-Tänzerfamilie Kobler aus Wien gab

einige Gastballette. Sie nennen sich auf dem Zettel „Erste Tänzer des k. k. Hoftheaters in Wien.“ Ihre Vorstellungen sind mit sehr vielem Beifalle aufgenommen worden. Der junge, talentvolle Coblenzer Maler Mosler ist noch fortwährend in Rom; der in Wien als Dichter und dramatischer Künstler, besonders als Declamator sehr geschätzte Hofschauspieler Keil ist gleichfalls ein geborner Coblenzer. Seit der General v. Hacke zum Kriegsministerum berufen ist, nahm der General v. Thielemann, von Münster hieher versetzt, dessen Stelle als commandirender General ein. Die Rheingegend wird diesen Sommer sehr fleißig besucht, so wie sich denn auch die Reisehandbücher zu diesem Zwecke immer mehr anhäufen; außer den bereits bekannten von Lang, Schreiber und Smets sind allein im Verlaufe dieses Sommers noch vier hinzu gekommen, nämlich von Berning, Friedrich, Desmian und Dahl. — Die Bitterung ist nun erwünscht, fortwährend glühend heiß. — In Köln dauert das Bauen und Renoviren der Häuser noch immer fort, und das wegen seiner Dumpsheit und Düstre so verschrieene Köln wird nach Verlauf von einigen Jahren eben so gut den Ruf einer schönen Stadt erlangen, wie dies mit Aachen bereits der Fall ist. Vor Kurzem hieß es, die Regierung solle von hier verlegt werden, und die Sache war mehr als ein Gerücht. Die Kölner Bürgerchaft gab deshalb eine Vorstellung beim Könige ein und die Zusage von Seiten Sr. Maj. wurde, zur Freude aller Einwohner, in einem Extrablatt der Zeitung zu ungewöhnlicher Zeit bekannt gemacht. Die Mierthen sind unglaublich hoch gestiegen und die Lebensmittel sehr theuer. Die Feier des Geburtstags des Königs ging ziemlich lautlos ab. Am Vorabende kündeten die sämtlichen Glocken der Stadt das Fest an. Am andern Morgen war auf dem Neumarkte große Parade, wo denn fast niemand als die Parade selbst gegenwärtig war. Im Dome wurde ein feierliches, musikalisches Hochamt gehalten, bei welchem die Civil-Oberbehörden zugegen waren. Es ist was Herrliches in diesem colossalen Gebäude, in diesem „Embryo von Steine“, wie Zachar. Werner es nennt, dem feierlichen Gottesdienste beizuwohnen. Aber leider! wird man nur zu sehr und zu oft gestört durch das unandächtige Benehmen sowohl der vielen frequentirenden Fremden, als selbst mancher Einheimischen. Geschweige, daß die religiöse Handlung ihnen nicht ehrwürdig ist, selbst die Kunst muß, ohne daß sie auf dieselbe Acht haben, ihrer Vornehmen Neugier weichen, und in lautem Gespräche, Gelächter und Getöse, den sonderbarsten, oft sehr unschicklichen Stellungen sich hingebend, mahnen sie sehr laut und offenbar an die große und traurige Wahrheit, welche Görres in seinem famösen Buche ausspricht, wenn er, den Senius Deutschlands vor die Schranken der Gegenwart zur Rechenschaft ziehend, unter andern dieses sagt: „Die Künste hast du von ihrer heiligen Bestimmung losgetrennt und sie zu einem Gaukelspiele deiner Lust gemacht. Ohne Inhalt, Tiefe und Bedeutung sind sie Kinder der Welt geworden, dienstbar ihrem leeren, leichtsinnigen und frivolen Treiben, und wo sie ja, wie die Donkünst, bisweilen wieder zu Höherem sich verhalten, da ist's das Schellengeläute der Thorheit, oder der Tanz der Bajaderen, den sie in den Tempel des Herrn führen!“ (Die Fortsetzung folgt.)